

Liebe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 39

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

l'Italiano classico, hatte er mir würdevoll erklärt. Der Tessiner Mundart schämt er sich ein bisschen: die sei für ihn totalmente out. Er wehrte also entsetzt ab, wie immer, wenn ich hinter das Mysterium der gezwitscherten Ü und beknabberten Endsilben zu kommen versuche. «Signora», belehrte er mich nachsichtig, «ist Englisch, nüd dialetto.» Man darf den Leuten ihre Tabus nicht nehmen, weshalb ich sofort einlenkte und ebenfalls interessiert mein ergrauendes Haar betrachtete. «Sürtides» tönte sehr geheimnisvoll, etwa so, wie wenn man früher mein gewöhnliches braunes Haar mit «amber» bezeichnet hatte. Vielleicht ein glückliches melt-in von Silver und italienischer Aussprache? Giulio sagte denn auch noch einmal eindringlich: «Sürtides! Mit Sürtides ist viel schöner!»

Es soll nun niemand meinen, ich hätte protestiert und souverän erklärt, die innere komme bei mir vor der äusseren Schönheit. So makellos sind meine Innereien leider nicht geraten. Ich bin vielmehr auch so eine, der eine passable Frisur und ein gutes Kleid zu einem Gemüts-hoch verhelfen. Deshalb erriet ich spurensicher, er meine mit Sürtides wohl das englische surety (Sicherheit). Aber da war ich schon wieder «out», denn Giulio winkte nur lässig ab. «Ist alle Monat und nicht sicher», erklärte er. «Ist weg mit Wasser.» «Sagen Sie es italienisch», befahl ich da streng, «in Italiano classico.» Das konnte er aber nicht, da sei er «out», denn übersetzen habe er nie gelernt. Er sage es lieber englisch. «Können Sie

kein Englisch?» fragte er missbilligend.

Ich musste zugeben, dass ich wohl einmal ein Exämelein in dieser Sprache gemacht hätte, aber wohl ein bisschen vergessen geworden sei; das geschehe eben simultan mit dem Erscheinen der ersten grauen Fäden.

Giulio eenteilte nachsichtig lächelnd und holte mir das Prodögg. «Thirty days» (30 Tage) hiess es auf der Flasche. Der Inhalt wird bei Anfängern im Ergrauen übers Haar gegossen, jeden Monat, bis auch das nichts mehr nützt. Ich war sehr ernüchtert. Sürtides hätte etwas Diffus-Bezauberndes bedeutet; 30 Tage hingegen ist etwas Gewöhnliches, das man genau prüfen muss.

Wenn ich nur nicht immer fragen würde! *Tessa*

Lieb-böse SBB

Erbittert rechnete ich der zuständigen SBB-Kreisdirektion unlängst vor, wieviel Zeit sie mir mit ihren ewig verspäteten Regionalzügen auf dem Heimweg von der Arbeit stiehlt: einen runden goldenen Tag im Jahr, zusammengesetzt aus öden Minuten, in denen man von einem Fuss auf den andern tritt, auf leere Schienen stiert, das Unkraut am Perronrand studiert.

Die SBB schickten mir eine enorme Tabelle, aus der hervorging, dass die Züge von der ersten Station allermeistens pünktlich abfahren. Unterwegs – ja, da ist eine eingleisige Strecke, da ist ein Tunnel, da ist eine Schulklasse, die man einsteigen lassen muss: 6 Minuten.



Einer, der viel von der Liebe wusste, hat einmal in einem seiner Bücher geschrieben:

«Die Erfahrung lehrt uns, dass die Liebe nicht darin besteht, dass man einander anschaut, sondern dass man in gleicher Richtung blickt.»

Schön gesagt – aber hat diese Erkenntnis in der modernen Zeit der Massenmedien, besonders auf dem Gebiet der Television, noch durchwegs Gültigkeit?

Hier eine kleine authentische Begebenheit aus dem Leben des Ehepaars Roderich und Rosalinde:

Sie sassen eines Abends auf dem Kanapee und blickten in gleicher Richtung, nämlich zur Mattscheibe, wo eine ungeheuer spannende Liebesgeschichte aus der Zeit der Höhlenbewohner gezeigt wurde.

Ab und zu genehmigte Roderich einen Schluck Bier, Rosalinde ein Schlückchen Likör, und etwa einmal tat

auch eines einen blinden Griff in die Schale mit Snacks. Man kann ruhig sagen, dass sich beide während der ganzen Zeit nie anblickten, sondern durchwegs in gleicher Richtung.

Plötzlich aber, mitten im Film, erhob sich Roderich, ging zum Fernsehapparat, schaltete ihn ab, machte auch das Licht in der Stube aus, ging zur Tür hinaus und stieg die Treppe empor. Darauf ertönten die Wasserspülung im WC, aus dem Bad Gläsergeklirr und Gurgelgeräusche.

Rosalinde war perplex im Dunkeln sitzengeblieben. Dann aber – sie war noch im Bann der Liebesgeschichte aus den Tagen der Höhlenbewohner – schoss ihr durch den Kopf: Er hat bestimmt eine nette Ueberraschung im Sinn! – Und sie wartete. Dann wartete sie nicht mehr, sondern ging nachsehen, was oben los sei. Roderich sass, bequem in hochgetürmte Kissengelehnt, im Bett, sagte bei ihrem Anblick freundlich:

«Da kommst du ja! Wo bist du heut abend gewesen?»

Jedenfalls war die gleiche Richtung da.

Maria Aebersold

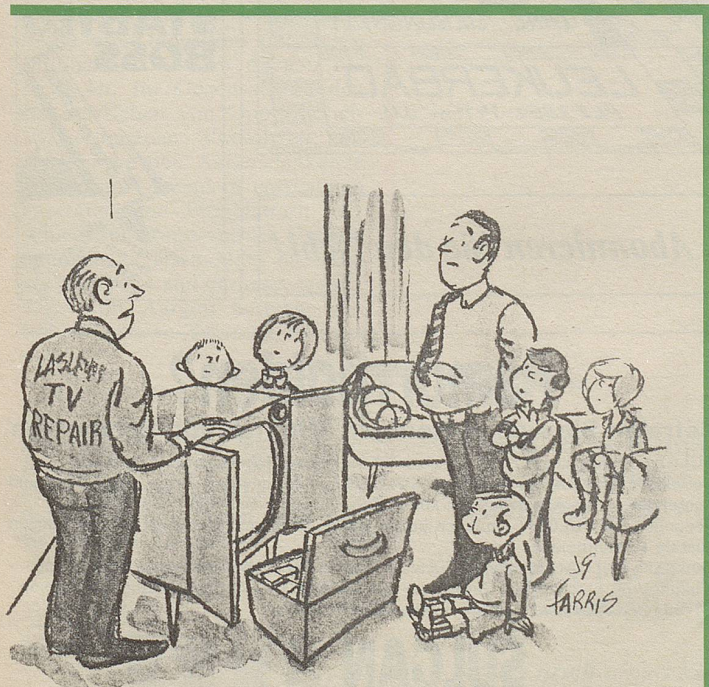
Ich war beinahe entwarfnet, aber nicht ganz.

Gestern sass ich im falschen Zug: Ja, ich, die Kursbuchtrainierte, stieg in den falschen Zug, unbarmherzig raste er an meinem Arbeitsort, Rüschtikon, vorbei, vorbei auch zu meinem Entsetzen an Thalwil: Würde ich bis nach Chur mitreisen müssen? Niemand im Wagen wusste es.

Der Kondukteur war voll väterlichen Mitgeföhls. Ich hätte ins Büro sollen? Das war natürlich schlimm. Wir würden in Ziegelbrücke anhalten, er mache mir ein Billett, mit dem könne ich auch zurückfahren. Rechnete, schrieb, blätterte. Ich beäugte meine Zwanzigernote. Würde sie reichen? Acht Franken, verkündete der liebe Mann, einfach für retour. In Ziegelbrücke hätte ich eine Viertelstunde Aufenthalt, um 9 Uhr sei ich in Thalwil, und in der Unterführung in Ziegelbrücke gebe es eine Telefonkabine, von der aus ich meinen Chef anrufen könne. – Auf meinem Billett stand «Irrfahrt».

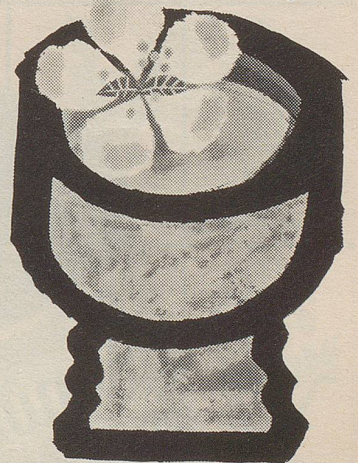
Wie herrlich war es doch, einmal ein dummes kleines Mädchen zu sein, betreut von einem freundlichen Helfer, liebevoll ausgelacht von sämtlichen Arbeitskollegen... Ja, da hat mir doch meine lieb-böse Partnerin, die Bahn, zum entspannenden Erlebnis der De-Emanzipation verholfen!

Maja



«Er ist in Ordnung, nur etwas erschöpft!»

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet